

# Terre en dangere



Die Natur wird aus der Stadt gedrängt. Bei Lausanne Jardins erobert sie sich einen Teil davon zurück.

Der Erdboden verschwindet aus den Städten. Die sechste Austragung von Lausanne Jardins weist unter dem Motto „terre à terre“ auf die Konsequenzen hin, die das für unsere Lebenswelt hat. Panik wollen die Organisatorinnen darüber jedoch nicht verbreiten. Sie richten der gefährdeten Ressource ein viermonatiges Fest aus.

von **Deborah Fehlmann** (Text)  
und **Stephanie Gygax** (Fotos)



Aufbegehren eines verdrängten Elements: Während Lausanne Jardins fließt auf der Place Saint-François für einmal nicht nur der Verkehr, sondern auch das Wasser. Die Fontänen erinnern an die unzähligen Wasserleitungen und an die zugeschütteten Flüsse Louve und Flon, die den städtischen Untergrund durchqueren.

**Die** Vorstellung, im Hochsommer entlang einer 4km langen Strecke quer durch Lausanne 30 Gärten abzuklappen, löst im ersten Moment vielleicht weniger Lust als Widerwillen aus: Ein einziges Auf und Ab bei brütender Hitze, Orientierung schwierig bis unmöglich, Verkehr von allen Seiten. Nach zwei Stunden folgt die Kapitulation und eine tröstende Glace am See.

Glücklicherweise hat das Team von Lausanne Jardins aber auch an jene gedacht, die nicht die Konstitution eines Orientierungsläufers mit sich bringen. Es hat für die diesjährige, sechste Austragung des Kunst- und Landschaftsprojektes eine klare Route festgelegt, und die ist – für Lausanne ungewöhnlich – flach! In einem langen Zug führt sie vom Parc de Valency, am Westende der Stadt, hinein ins dichte Zentrum und ostwärts wieder hinaus, bis zum Parc Guillemin in der Nachbargemeinde Pully. Dabei überwindet sie die Täler Laussannes auf Infrastrukturbauten wie dem Grand Pont, der wie kaum ein anderes Bauwerk vom wirtschaftlichen Aufschwung im 19. Jahrhundert zeugt. Auf der Brücke fuhren die ersten Strassenbahnen der Stadt, und bei ihrer Vollendung 1844 floss der Flon noch offen unter ihren steinernen Bögen hindurch. Dreissig Jahre später wurde der Fluss zugeschüttet und der Grand Pont seiner unteren Bogenreihe beraubt. Der Flon ist seither aus dem Stadtbild verschwunden, doch das Quartier, das über seinem Lauf entstand, trägt noch immer seinen Namen.

So entdeckt, wer der Ausstellungsrouten folgt, nicht nur die temporären Interventionen von Lausanne Jardins, sondern lernt im Vorbeigehen auch ein wichtiges Stück Stadtgeschichte und eine Reihe unterschiedlicher Quartiere kennen. Will man nicht den ganzen Weg zu Fuss gehen, nimmt man heute übrigens nicht mehr die Strassenbahn, sondern steigt in die Buslinie Nr. 9.

#### Unbewusste Untergründe

Bei der Haltestelle Eglantine östlich des Stadtzentrums gehen innerstädtische Blockrandbauten in die offene Villenbebauung der wohlhabenden Wohnquartiere über. Hier, im unscheinbarsten aller Vorgärten, schlüpfen tönernen Wesen aus Erdlöchern und suchen aufgeregt das Weite. Eine Seniorengruppe identifiziert sie als Erdmännchen, schiesst ein paar Fotos und zieht davon. Eigentlich handelt es sich bei den erschreckten Geschöpfen um Geister. Genauer gesagt sind sie die Wächter der Erde, aufgetaucht aus einer uns oftmals unbewussten Welt, wie Monique Keller, Kuratorin der diesjährigen Ausgabe von Lausanne Jardins, erklärt. „Wir wollen die Leute auf verschiedene Arten anregen. Dieses Projekt ist poetisch, andere sind didaktisch und wieder andere spielerisch.“ Unter dem Motto „terre à terre“ will das interdisziplinäre Team um die Architektin und Journalistin den Erdboden ins öffentliche Bewusstsein rufen. Dieser ist in der Stadt nämlich in Bedrängnis. Wir überbauen oder versiegeln immer mehr Flächen und durchziehen den Untergrund mit Infrastruktur. Dabei ist uns oft nicht bewusst: Was wir dafür sorglos entfernen, ist eine lebendige und endliche Ressource. Regenwürmer und andere Tiere halten den Boden fruchtbar, indem sie ihn ständig durchwühlen und dabei Sauerstoff in die Tiefe und Nährstoffe nach oben transportieren. Dauerhaft funktioniert das aber nur, wenn die Erde in Kontakt mit dem nährstoffreichen Ausgangsgestein im Untergrund ist. „Zu sagen, man könne den Erdboden durch begrünte Dächer ersetzen, ist Greenwashing“, kritisiert Keller deshalb. „Nach einigen Jahren sterben die Pflanzen dort ab, und grössere Bäume wachsen beispielsweise über Tiefgaragen sowieso kaum. Dafür fehlt meist die nötige Bodentiefe.“

Gerade die heissen Sommertage zeigen aber, wie sehr wir den Erdboden und die Vegetation in den Städten brauchen. Gegenüber dem Umland erhit-



Auf dem steilen Grundstück, wo sich die wohlhabende Familie Mercier vor über hundert Jahren eine Villa bauen wollte, befindet sich heute ein verwunschener Park mit 350 Baumarten. Obwohl er zentral liegt, finden nur wenige den Weg hierhin. Eine begehrte Camera obscura, ein Nebelwald und Wasseruhren laden ein, die Promenade Jean-Jacques Mercier zu entdecken.



Die Wurzel an der Decke kündigt an, was auf dem Dach passiert: Auf der Parkgarage Bellefontaine erobert sich die Natur ihr Territorium zurück.



Wie die Flüsse Flon und Louve wurde auch die Vuachère an der Grenze zu Pully eingedolt. Wer sein Ohr an eines der meterlangen Metallrohre hält, die bis zur Strasse hochführen, kann den vergessenen Fluss in der Senke gurgeln und rauschen hören.

zen sich diese tagsüber deutlich stärker, kühlen nachts verzögert aus und weisen einen höheren Luftschadstoffgehalt auf. Verantwortlich dafür sind einerseits die Abwärme und die Schadstoffe, die wir durch Aktivitäten wie Autofahren, Heizen oder Kühlen produzieren. Andererseits speichert die meist mineralische Bebauung viel Wärme ein und verhindert eine effiziente Luftzirkulation. Ein dritter wichtiger Faktor sind die vielen versiegelten Flächen. Dass grosse Bäume sich da als Schattenspender und Luftreiniger anbieten, ist naheliegend. Doch auch der Erdboden wirkt der Erwärmung entgegen, indem er Feuchtigkeit an die Luft abgibt. Umgekehrt nimmt er bei Unwettern grosse Wassermengen auf und schützt uns damit vor Überschwemmungen.

Für Monique Keller ist deshalb klar: „Jetzt muss ein Paradigmenwechsel stattfinden. Wir müssen aufhören, Stadtplanung nur als die Planung von Infrastruktur zu betrachten, und die Landschaft aktiv einbeziehen.“ Darin liegt auch ein weiterer Grund für die Wahl der Route von Lausanne Jardins. Die Verkehrsachse wird in den kommenden Jahren auf planerischer Ebene verschiedene Veränderungen erfahren. Unter anderem soll der Grand Pont autofrei werden. „So gibt es neuen Platz für Menschen, Tiere und Pflanzen“, freut sich Keller. Darin sieht sie auch die Chance, mehr sozialen Raum für die Öffentlichkeit zu schaffen. „Deshalb ist Lausanne Jardins für uns



Seesicht und Alpenpanorama für Menschen anstatt für Autos: Lausanne Jardins verwandelt ein privates Parkdeck in ein öffentliches Autokino.



Die Préau Messidor ist wie viele städtische Grünflächen in Bedrängnis. Wie können wir den Erdboden trotz Verdichtung schonen? Ein Vorbild könnte die Mistel sein. Der Epiphyt wächst ohne Erdkontakt, hier ganze 18m über dem Boden. Indem Vögel seine Beeren essen, verbreiten sie die Pflanze in der Höhe weiter.

auch ein lebensgrosses Versuchslabor. Wir wollen herausfinden, wie man Orte mit kleinen Interventionen entdecken, verändern und neu bespielen kann.“

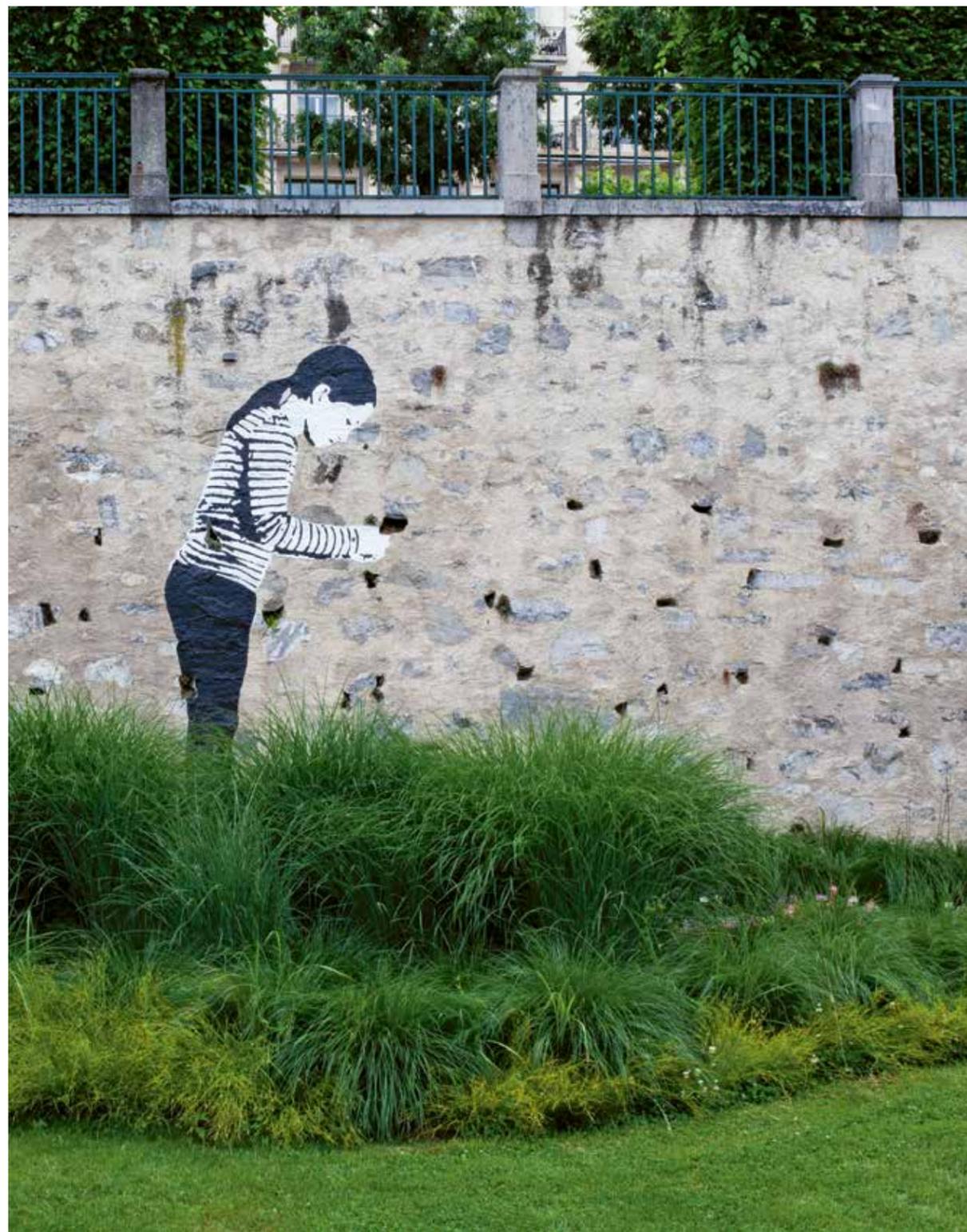
#### Orte schaffen

Tatsächlich gleichen die temporären Installationen in Laussanes Stadtlandschaft eher einem Eingriff mit dem Skalpell, als dass sie mit der grossen Kelle anrühren. Jedem der in einem internationalen Wettbewerbsverfahren ausgewählten Projektteams stand für die Umsetzung seiner Idee ein vergleichsweise bescheidener Betrag von 24 000 Franken zur Verfügung. Das reichte aber beispielsweise, um ein seit jeher unbeachtetes, mit einer einzelnen Pappel bestandenes Terrässchen gegenüber der Kirche Saint-François in eine kleine Stadtoase zu verwandeln: Die Wurzeln des alten Baumes scheinen den Asphalt gesprengt zu haben, und aus den Rissen wuchert wildes Grün. Dazwischen stehen knallbunte, frei verschiebbare Gartenstühle. Den Verkehr auf der Avenue du Théâtre im Rücken, erholen sich auf ihnen müde Touristen, telefonieren Geschäftsleute und tratschen Jugendliche.

Die kleine Intervention macht deutlich, wie viele ungenutzte Möglichkeiten für soziale Räume in unseren Städten stecken – und ihre Wirkung zeigt, wie gross das Bedürfnis der Menschen nach solchen Orten ist. Damit trägt sie einen ursprünglichen Leitgedanken von Lausanne Jardins weiter. Landschaftsarchitekt Klaus Holzhausen, Autorin Lorette Coen und Stadtpräsidentin Yvette Jaggi hatten den Anlass 1997 aus der Not ins Leben gerufen. Indem sie an verschiedenen Orten der damals in Stillstand verfallenen Stadt Gärten einrichteten, wollten sie den Menschen die Augen für das Potenzial und die Schönheit ihrer Umwelt wieder öffnen. Monique Keller studierte Anfang der Neunzigerjahre an der EPFL und erzählt: „Damals war die Stadt am Boden. Wir alle wollten nach dem Abschluss nur weg von hier. Lausanne Jardins versetzte vieles in Bewegung.“ Mehr als zwanzig Jahre später hat sich Lausanne baulich wie auch kulturell stark entwickelt, bietet seinen Einwohnern eine hohe Lebensqualität und zieht Touristen aus der ganzen Welt an. Die Stadt ist ständig in Bewegung, und doch kann auch heute die Umsetzung selbst kleiner Visionen noch viel Kraft erfordern. So muss der als fahrendes Gewächshaus konzipierte „Végibus“, der für die Dauer von Lausanne Jardins auf der Buslinie Nr. 9 verkehrt, ohne lebende Pflanzen auskommen, da die städtischen Verkehrsbetriebe zwar Fahrgäste, aber keine Güter transportieren dürfen. Auch den Vorschlag eines Projektteams, mitten auf der viel befahrenen Kreuzung bei Saint-François Wasserfontänen zu installieren, hielt man zunächst für nicht realisierbar. Dank Hartnäckigkeit, unzähliger Sitzungen und nächtlicher Bauarbeiten sprudelt das Wasser heute doch und bringt den Verkehrsfluss alle zehn Minuten für einen Augenblick zum Stehen. Ob es die Leitungen des städtischen Wassersystems sind, die da aufbegehren oder die vor vielen Jahrzehnten zugeschütteten Flüsse Louve und Flon – der kurze Moment, in dem das Wasser die Strasse für sich beansprucht, erinnert an die Vergänglichkeit selbst massiver Bauwerke. Das ermuntert, auch den Wandel eines scheinbar in Stein gemeisselten Zustandes wieder in Betracht zu ziehen.

#### Entdecken und erobern

Ein paar Hundert Meter weiter ist der Eroberungszug der Natur bereits fortgeschritten. Schon im Eingang zur Parkgarage Bellefontaine hat sich eine Wurzel ihren Weg durch die Betondecke gebahnt und baumelt vor den Ticketautomaten. Auf dem Flachdach des unscheinbaren Zweckbaus sind die Büsche aus ihren Trögen ausgebrochen, Blumen spriessen zwischen den



Hohe Stützmauern gehören zum Stadtbild des hügeligen Lausanne. Auf ihnen können sich kleine Mengen an Substrat ablagern und daraus Pflanzen wachsen. Mit Wandmalereien plädiert Lausanne Jardins dafür, das bereichernde „Unkraut“ wachsen zu lassen, anstatt es zu entfernen.

Gehwegplatten, und Schlingpflanzen ranken sich an Drähten empor. In der Mitte des Gartens befindet sich ein kreisrunder Brunnen, auf dessen spiegelndem Grund ein optisches Spiel entsteht, und wer genau hinschaut, entdeckt zwischen den Büschen kleine Gebilde, die mit ihren bunt glänzenden Oberflächen an Karosserieteile von Autos erinnern. Sie sind am Tag Skulpturen und erhellen den Garten als Leuchten in der Nacht. Über dem Abluftkamin schaukelt ein rotes Segel. Indem es die Luftausstösse der Parkgarage von Zeit zu Zeit in die Höhe heben, weist es den Besuchern den Weg auf die Dachlandschaft. Selbst viele Einheimische, die hier hochkommen, nehmen diesen Ort erstmals bewusst wahr, obwohl er mitten in der Stadt liegt. Nachdem er jahrzehntlang einzig dem Abstellen von Autos gedient hatte, wurde er durch die insgesamt fünf Interventionen, an denen Studenten der kantonalen Kunsthochschule ECAL und der Genfer Hochschule für Landschaft, Technik und Architektur (HEPIA) mitwirkten, zu einem öffentlichen Raum und innerstädtischen Rückzugsort.

Schade nur, dass die Terrasse Bellefontaine vermutlich am Ende des Sommers wieder in ihre Einsamkeit zurückfallen wird. Nach dem Abschluss von Lausanne Jardins am 12. Oktober werden die meisten Beiträge wieder abgebaut. Bis dahin haben Einheimische und Besucher noch Zeit, die Stadt auf neuen Pfaden zu erkunden und an den zahlreichen Workshops, Konzerten und Festen entlang des Weges teilzunehmen. Ob die eine oder andere Vision aus Monique Kellers Versuchslabor tatsächlich Eingang in den bevorstehenden Stadtbau findet, werden wir erst viel später wissen. Ein Grund mehr, spätestens in fünf Jahren wieder für einen ausgedehnten Besuch nach Lausanne zu fahren. Stimmt der Gemeinderat der nötigen Subvention ein weiteres Mal zu, steht dann die nächste Austragung von Lausanne Jardins vor der Tür. ■

**DEBORAH FEHLMANN**, Architektin und freie Autorin. Studierte an der ETH Zürich Architektur und absolvierte ein MAS in Geschichte und Theorie der Architektur. Anstellung in verschiedenen Architekturbüros und seit 2019 selbstständig als Autorin tätig.